

Die Frau im Parlament

Autor(en): **Waldstetter, Ruth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nur, ich bin drüben längst erwartet," wehrte er mit unsicherer Stimme ab. „Besten Dank für die gute Unterhaltung. Es scheint eine besondere Bewandnis zu haben mit diesen Bäumen. Manche warnen ja davor, lange in ihrem Schatten zu verweilen.“

„Gewiß, die Nußbäume lassen keinen ungeschoren, sie lügen nicht," bestätigte der Bildhauer. „Verstehen Sie, die Nußbäume lügen nicht! Dem einen zeigen sie einen gefüllten Geldbeutel und kennzeichnen ihn als soliden Geldkasten, einen an-

dern, der sich einbildet, schaffendes Leben in sich zu tragen, machen sie unversehens zum Weinhaus. — Gute Nacht, Herr Nachbar, es sollte mir leid tun, wenn Ihnen über meinem Bericht der Abendkaffee kalt geworden wäre!"

Sein Nachbar Zelter wisse von seltsamen Erlebnissen zu berichten, vertraute der Kaufmann beim Abendsitz einigen Freunden an. Der Bildhauer treibe es zu weit mit seinen Spässen. Wenn er sich nicht mäßige, werde er überschnappen. Ganz gewiß werde er überschnappen.

Die Frau im Parlament.

Von Ruth Waldstetter, Bern.

In schweizerischen Frauenkreisen wurde vor einiger Zeit die Frage erörtert: sollen die Frauen im Parlament eine eigene Partei bilden oder sich den bestehenden „Fraktionen“ einordnen?

Daß die Schweizerfrauen Zeit haben, sich über ihr parlamentarisches Wollen klar zu werden, ehe sie das Stimmrecht erhalten, und daß sie nicht von dem Geschenk der politischen Rechte überrascht werden, wie ihre deutschen Schwestern, ist gewiß nur ein Gewinn, und es wird dem Schweizer Wähler kaum einfallen, darüber zu lächeln, daß die Mütter, Frauen und Schwestern republikanischer Bürger sich auf die Möglichkeit des politischen Mitspracherechts geistig zu rüsten suchen.

In der Frage der Parteizuteilung ist die Schweizerfrau einstweilen geneigt — wie die Auseinandersetzungen im „Schweizer Frauenblatt“ erwiesen — sich den bestehenden Gruppen anzuschließen. Es wurde zugunsten dieser Auffassung geltend gemacht, daß eine weitere Zersplitterung in „Fraktionen“ nicht erwünscht, daß der große Gegensatz sich heute nicht zwischen Mann und Weib, sondern zwischen Kapitalist und Proletarier auswirke und die politisch tätige Frau in erster Linie in diesem Kampf Stellung zu beziehen habe, endlich, daß die Frauen, ungeübt in parlamentarischem Wirken und Denken, sich erst an der Seite männlicher Parteikollegen schulen müßten.

Nun ist es einleuchtend, daß in einer so wichtigen Frage nur Gründe von ent-

scheidender Bedeutung aufgeführt werden dürfen. Solche Gründe aber scheinen vielmehr gegen die Zuteilung weiblicher Parlamentsmitglieder zu den bestehenden Parteien zu sprechen.

Die Einströmung weiblichen Einflusses in die Behandlung sozialer und sozialpolitischer Fragen, wie sie das Parlament eines Kleinstaates neben den wirtschaftlichen Problemen hauptsächlich beschäftigen, soll — wenn auch praktisch zunächst nur in schwächster Dosis — dem Volke etwas Neues, eine lebendige Kraft mehr zubringen. Um dies zu erreichen, muß es der Parlamentarierin möglich sein, einen allgemein weiblichen Standpunkt zur Sprache zu bringen, ihre eigene Betrachtungsweise irgendwelcher Frage vor dem Räte ins Licht zu setzen. Damit ist eine Vertretung des bisher nicht zu Worte gekommenen Volksteiles erlangt, und das entspricht doch wohl dem Prinzip des Volksparlaments in einem demokratischen Staat. Man muß schon sehr pessimistisch denken, um anzunehmen, daß die wenigen Besten, welche bewußt die Frauen des Landes zu vertreten hätten, sich durch Standeszugehörigkeit mehr würden leiten lassen als durch das Bewußtsein, Sprecherin der Million von Schwestern zu sein, durch deren Vertrauen sie ihres Amtes gewürdigt wurden. Wir hätten dann eine nicht wirtschaftlich gerichtete Partei mitten im tobenden wirtschaftlichen Kampf, und das allein schon wäre ein Gewinn für das Ganze.

Was es dagegen für einen allgemeinen

Wert hätte, wenn innerhalb verschiedener Parteien ein weibliches, streng nach der Parteilosung stimmendes Mitglied säße, ist mir nicht einleuchtend. Ziemlich sicher ist jedoch vorauszusehen, daß innerhalb einer bestehenden Partei die ein oder zwei weiblichen Mitglieder zunächst keine ersten Plätze einnehmen, sondern als nachstimmende „Hintermänner“ ein ziemlich unnützes Dasein fristen würden. Es möchte sich dann sehr bald ergeben, daß die Frauen als Mitglieder einer nach wirtschaftlichen Grundsätzen gerichteten „Fraktion“ auch in das wirtschaftlich parteipolitische Denken und Reden hineingezogen würden, anstatt daß sie ihr eigenes, von einer andern Betrachtungsweise geprägtes Denken als Bereicherung des Ganzen zur Geltung brächten. Die Gefahr einer Uniformierung der Geschlechter droht auch in diesem Falle nur dann, wenn die Frau nicht als Frau in das Parlament einziehen darf oder will. Wieviel mehr weibliche Würde wird sie sich wahren können, wenn sie sich nicht von vornherein als Trabant einer wirtschaftlichen Gruppe in einen Kampf hineinstoßen läßt, in dem die Parteinahme oft einer der weiblichen Art fremden prinzipiellen Fragestellung entsprechen muß — wenn sie dagegen sich vorbehält, einen persönlichen Standpunkt einnehmen zu dürfen, der sich ihr aus einer im allerweitesten Sinn mütterlichen, d. h. unparteiisch fürsorglichen Denkungsweise ergeben wird. Allerdings muß zugestanden werden, daß eine so geartete „Interessen“-Vertretung Selbstständigkeit des Denkens, Charakterfestigkeit und Blick für das Wesentliche in außerordentlichem Maß verlangt. Aber die ungewöhnlichen Forderungen unserer Zeit rufen nach geistig und seelisch ungewöhnlich befähigten Menschen; sie mit einem Bekenntnis zur Schwäche zu beantworten, hieße von vornherein kapitulieren. Die mütterliche Denkungsweise — so scheint es — sollte es auch möglich machen, daß nicht im Parlament Frau gegen Frau kämpfe. Die Natur hat das ganze Geschlecht einem gleichen Leidenszwang unterworfen, der in allen Schichten durch die Betroffenen mehr oder minder empfunden wird. Es erscheint als Un-

vernunft, wenn die Frau, die den Weg zur Selbstbefreiung kaum erst einige Schritte weit gegangen ist, nun den ersten Erfolg benützen würde, um sich in der Gefolgschaft des fastengleichen Mannes gegen die eigene Geschlechtsgenossin zu wenden und so am Beginne ihrer öffentlichen Laufbahn einen Beweis der Unselbstständigkeit lieferte, ja den Beweis der Unfähigkeit, einer öffentlichen, nach männlichen Gesichtspunkten gebildeten Einrichtung etwas ingenios Neues, Bereicherndes zuzubringen, eine Bereicherung, wie es die nicht prinzipiell wirtschaftlich gerichtete Vertretung eines Volksteiles sein würde. Daß ein solches Mandat allerdings nur von ersten, unverbrauchten, eines selbständigen Denkens und Fühlens bewußten Kräften übernommen werden könnte, weist auf einen weiteren Grund zur Wünschbarkeit einer Frauenpartei. Die Möglichkeit, die bestbefähigten Vertreterinnen der Frauen in das Parlament zu schicken, ist weit größer, wenn nicht auch unter den weiblichen Wählern sich die Stimmenmenge in fünf oder sechs Parteien zersplittert, Parteien, deren Losung überdies aus anderen Gesichtspunkten und Interessengruppierungen stammt als denjenigen, welche die Frau zu vertreten haben wird, wenn sie sich selber treu bleiben will.

Wie groß der grundsätzliche Unterschied zwischen der Angliederung an eine Partei und einer selbständigen Frauenvertretung sein würde, sei an zwei zeitgemäßen Beispielen gezeigt, an der Ueberfremdungsfrage und am Problem der Wohnungsnot. Die Frau, die sich ihrer Eigenart als Hüterin des Heims bewußt ist und als solche dem Parlament angehört, wird grundsätzlich der Abwehr gegen die Ueberfremdung zustimmen müssen, einerlei, ob sie ihrer Herkunft und Erziehung nach linksparteilich gerichtet ist. Andererseits wird sie der strengen Abhilfe gegen die Wohnungsnot beipflichten müssen, wenn sie auch in begüterten, von dieser Not nicht in erster Linie betroffenen Kreisen lebt. — Ist sie dagegen einer der bestehenden Parteien eingeordnet, so wird sie wahrscheinlich in der einen oder der andern dieser Fragen nicht frei für ihre Ueberzeugung wirken dürfen.

Gewiß ist die Vorstellung kühn, eine nach ideellen Gesichtspunkten gerichtete Partei inmitten der wirtschaftlich orientierten an der Arbeit zu sehen, und das Programm einer solchen weiblichen Vertretung könnte zunächst nur sehr allgemein gefaßt sein und müßte sich aus der Praxis erst entwickeln. (Daß gewisse Forderungen wirtschaftlicher Art auch in seinem Rahmen Platz finden müßten, ist selbstverständlich; aber sie würden Bestandteile des Programms und nicht seinen Grundsatz selbst bilden.) Eben die Entwicklung aus den gegebenen Notwendigkeiten, Widerständen, Zeitfragen, kurz, aus der Wirklichkeit der sich stets fort umbildenden Verhältnisse heraus, würde einem ausbaufähigen und nicht starr festgelegten Programm Daseinsberechtigung und Vitalität sichern.

Mag in dem Gedanken einer derartigen Vertretung des weiblichen Volksteiles viel Idealismus liegen — er bedeutet jedenfalls eine wirkliche Neuerung, eine Aenderung nach dem Prinzip des Wertes, und nicht die Ausfüllung einer Lücke nach dem Prinzip der Masse.

Naturgemäß würde sich mit der Zeit unter einer mehrköpfigen Frauenvertretung im Parlament ein Zug nach rechts und ein Zug nach links herausbilden. Eine solche Unterscheidung innerhalb der „Fraktion“ selbst würde aber von ganz andersartiger Bedeutung sein als eine Zersplitterung in die bestehenden Parteien.

Eine große Schwierigkeit würde allerdings in der Praxis der Frauenpartei entgegenstehen. Es ist anzunehmen, daß die Frauen Vertreter anderer Gruppen, die ihr Vertrauen genießen, auf ihre Listen nehmen würden. Aber die Tatsache, daß möglicherweise Repräsentanten entgegengesetzter Richtungen auf derselben Liste figurieren sollten und daß im Gegenrecht weibliche

Namen der Frauenliste auf den Wahlzetteln gegnerischer Parteien gleichzeitig aufgenommen werden könnten, scheint bei dem heutigen Parteiwesen wenig wahrscheinlich. Wählen aber die Frauen neue eigene Vertrauensmänner, so haben sie ihr Prinzip durchbrochen, oder sie rechnen mit einer psychologischen Unmöglichkeit. Hier also, in der Wahlpraxis, liegt der Einwand gegen die Frauenpartei und das Hindernis. Die alte Form könnte möglicherweise mechanisch zu dem Kompromiß zwingen, den eine Frauenvertretung innerhalb der bestehenden Parteien bedeutet. Wir hätten dann die in der Geschichte gesetzmäßig sich wiederholende Tatsache, daß nichtrevolutionäre Neuerungen nur mit halben Schritten vordringen, da das menschliche Wesen fast ebenso stark das Gewicht der Vergangenheit wie den Drang nach vorwärts in sich trägt.

Zum Schluß darf vielleicht noch ein psychologischer Grund für die „Frauenpartei“ geltend gemacht werden. Wenn einmal die Frauenstimmrechtsfrage bei uns akut wird, so ist es selbstverständlich, daß der Mann jeder Partei aus Machtgründen danach trachten wird, die Frau für seine Politik zu gewinnen. Es wird ihm aber letzten Endes viel weniger angenehm sein, die männlich geschäftlich redende, weil in eine wirtschaftlich gerichtete Partei gezwängte, Interessen des Männerkampfes vertretende Frau als Kollegin zu begrüßen, denn eine Vertreterin andersartiger, im weitesten Sinne mütterlicher Betrachtungsweise, wie sie in der heutigen sozialen Fragestellung zu aller Heil ein größeres Gewicht erhalten dürfte. Daß die Art der Zusammenarbeit dem männlichen Empfinden nicht anstößig und für das weibliche Gefühl würdig sei, wird viel zu ihrem Gelingen beitragen.

Spruch

Wär' nicht der Weg zum Glück so weit,
Du würdest ihn nie suchen;
Du brenntest auf dem Herd dein Scheit
Und bäcktest damit Kuchen.

Neuland-Sucher

Ihr, die ihr neues Land entdeckt,
Man kann euch an den Fingern zählen:
Selbst dem Genie genügt's, sein Haus
Auf altem Boden neu zu pflanzen.

Wolff Bögtlin, Zürich.